

Leipzig, den 19. Januar 1866.

Von dieser Zeitschrift erscheint jede Woche  
1 Nummer von 1 über 11<sup>2</sup> Bogen. Preis  
bei Abegangene (in 1 Bande) 42<sup>2</sup> Thlr.

Insertionsgebühren die Partie zu Nr.  
Abonnement nehmen alte Postämter, Buch-,  
Musikalien- und Kunst-Händlungen an.

## Neue

# Zeitschrift für Musik.

Franz Brendel, Verantwortlicher Redakteur. — Verleger: C. F. Kahnt in Leipzig.

M. Bernard in St. Petersburg.  
Ad. Christoph & W. Kuh in Prag.  
Brüder Hug in Zürich, Basel u. St. Gallen.  
Ch. J. Noothaan & Co. in Amsterdam.

Nº 4.

Zweihundsechzigster Band.

B. Westermann & Comp. in New York.  
F. Schott in Wien.  
K. Friedlein in Warschau.  
C. Schäfer & Horadi in Philadelphia.

Inhalt: Recensionen: J. Naff, Op. 96. — M. Mosonyi, F. Liszt's Graner Fest-Messe. — G. Krejci, Op. 4. — R. Palme, Op. 5. — Correspondenz (Leipzig, New York, Prag, Braunschweig, Löwenberg, Stuttgart, Naumburg). — Kleine Beitung (Lagegeschichte, Vermischtes). — Literarische Anzeigen.

### Concertmusik.

Für großes Orchester.

Joachim Naff, Op. 96. „An das Vaterland“. Preis-Symphonie in fünf Abtheilungen für großes Orchester. Partitur 6 Thlr. Orchesterstimmen 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. Clavierauszug 4<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Thlr. Leipzig u. New York, J. Schuberth u. Co.

Nachdem ich mich durch die Lecture der Partitur und durch oft wiederholtes Vierhändigsspielen des Auszugs, so viel es auf diese Weise möglich ist, in das Werk hineingelegt habe, kann ich mir nicht versagen, darüber Einiges in die Differenzlichkeit gelangen zu lassen; es scheint dies um so weniger überflüssig, als demselben, so viel mir bekannt, wenig oder keine Berücksichtigung von Seite der Concertinstitute und der Presse zu Theile geworden ist, trotzdem, daß man den Componisten als einen der hervorragendsten in Deutschland kennt und seiner Symphonie im März 1863 von den H. Hiller, Reinecke, Umbros, Volkmann und B. Lachner der Preis zuerkannt wurde.

Naff hat seiner Symphonie ein Vorwort beigegeben, in welchem ange deutet ist, daß besonders die Ereignisse der letzten Jahre sein Gemüth drängten, in künstlerischer Darlegung die Empfindungen zu äußern, welche in den deutschen, für das Volksthum warm schlagenden Herzen rege wurden. So wurde die Symphonie nach dem Frieden von Villafranca (1859) begonnen und 1861 beendet. Als das Werk zum Druck bereit lag, erging von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates eine Preisausschreibung auf die beste der einzufindenden Symphonien; R. sandte die bereits fertige ein und erhielt, wie gesagt, den Preis. — Diese historischen Facta mitzuheilen war nothwendig, denn sie legen dar, daß das R.'sche Werk nicht etwa durch die äußere Anregung einer Con currenz, sondern aus freiem Triebe entsprang, da, wo allein wahre Kunstwerke für Herz und Geist entspringen, aus reichlich herbe- und in die Phantasie hinüberströmenden Empfindungen.

Diese Empfindungen, von bestimmten Eindrücken histori-

scher Vorgänge hervorgebracht, wurden ihrem Inhalte nach so klar bewußt von dem Tonsetzer erkannt, daß sie den natürlichen Boden einer Programm-Musik abgaben: ein Musikgenre, dem so vielseitig Berechtigung und Existenz streitig gemacht wird und das doch in so vielen bedeutenden Geistern thatsächlich von selbst wächst. —

In dem ersten Satze schildert der Componist die Natur der Deutschen: „freier Aufschwung — gedankenhafte Vertiefung — Sittigung und Wilde — sieghafte Ausdauer als bedeutende Momente in der Anlage des Deutschen, welche sich vielfach ergänzen, durchdringen und bedingen.“

Der zweite Satz sollte den Zuhörer „unter kräftigem Hörner schall mit deutschen Männern zum Waidwerk führen, sollte ihn unter dem frischen Klange des Volksliedes mit Mädchen und Burischen bei ihrem heiteren Zuge um gesegnete Fluren geleiten.“

Im dritten Satz möchte der Tonsetzer „zur Einkehr an den häuslichen Heerd laden, den er sich bei seinen Landsleuten gern durch die sittigenen Musen, durch treue Gattes- und Kindesliebe erklärt denkt.“

Im vierten Satz gewahrt man „wiederholte Anläufe zur Einigung unseres Vaterlandes durch eine feindliche Macht vereitelt.“

Im fünften Satz „unterdrückt der Tonsetzer die Wehmuth nicht, mit der ihn die Zerrissenheit des Gesamt vaterlandes erfüllt. Tröstend naht sich ihm nun die Hoffnung, und von ihrer Hand geleitet und gewiesen, erblickt er fehnstüchig ahnungsvoll einen neuen siegkrönten Aufschwung seines Volkes zu Einheit und Herrlichkeit.“

Wenn der Componist seinen Stoff derartig vertheilte, daß zunächst die ethische und dann die politische Seite seines Volks zum Ausdruck gebracht wird, kann man ihm nur zustimmen. Er so wenig, wie überhaupt irgend ein vernünftiger Mensch wird verlangen, daß jeder das Programm aus seiner oder irgend sonst welcher Musik herauserkenne; er will nur die Stimmung derselben noch bestimmter fassbar und dadurch den Genuss noch reicher und lebendiger machen. R.'s Componisten-Natur zeigt ihn als einen Erzdeutschen und unter den jetzigen Componisten besonders berufen, deutsches Wesen musikalisch auszudrücken, und zwar speciell das deutsche Wesen der Gegenwart: das aus seinem politischen Schlummer erwachte, sich selbst und die Weltlage erkennende neudeutsche, das nicht mehr ideal

nebelnde, die Wirklichkeit negirende, sondern Idealismus und Realismus zusammenfassende Volk.

R.'s Symphonie charakterisiert sich vom ersten bis zum letzten Tone als wahres Geistesproduct; der Geist concentriert sich in dem Brennpuncte einer Idee, deren Strahlen in allem Motivischen, in jedem Tonzuge, ja jeder Instrumentationsnote auf das Wesen des idealen Kernes zurückzuführen sind. Die Phantasie ist schaffenkräftig vom Anfange bis zum Ende; überall bleibt das Interesse gespannt: so hinterläßt das Werk einen kräftigen, edlen Eindruck und verdient einen Ehrenplatz unter den neuen symphonischen Gebilden.

Das Besondere an dieser Symphonie liegt vorzüglich in der Besonderheit des Componisten, in seiner musikalischen Denk- und Ausdrucksweise. Das warme Gefühl lebt in R., wie nur sonst in irgend einem Componisten, es ist aber von dem geistigen Element derartig verarbeitet und durchdrungen, daß es nur hier und da einmal gleichsam obligat hervortritt. Wo dies geschieht, wo das Gemüthliche einseitig herrscht, ist es meistens ein schwächerer Moment, in welchem leicht ans Triviale streifende Ideen auftauchen. Andererseits passirt es bei R. aber auch wol, daß sich die Phantasie derartig zu reinem Geist destrukt, daß das Menschlich-Gemüthliche ganz verflüchtigt und die Musik hart, kalt, sympathielos wird, denn an der bloßen Combination als solcher hat man keine Freude. Noch eine dritte Art der Constellation fügt sich zuweilen in R., indem sich Gefühl und Geist nicht recht mit einander verbunden haben: da kann sich allenfalls der Musiker für die Arbeit interessiren, aber es wird ihm nicht nur nicht menschlich, sondern auch nicht einmal künstlerisch warm dabei.

In seiner Symphonie „An das Vaterland“ scheint der Componist nun aber zum allergrößten Theile höchst günstig dieponirt gewesen zu sein; von blos gemüthlich oder sinnlich Flauen ist nichts zu bemerken, und wo jene speculirende, suchende Ader thätig ist, da verbindet sich auch immer ein glückliches Finden damit und schafft musikalische Situationen, die dem Programme wohl entsprechen. Einzelnes Tremulantige in diesem wie in manchem anderen R.'schen Werke liegt vorzugsweise im Harmonischen. Nach R.'s eigenen Andeutungen aus früherer Zeit nennt er sich einen Schüler Mendelssohn's und auch Liszt's, er verbindet in seinen Compositionen klassische Renaissance mit fortschrittlicher Sinnesweise; Eines fügt sich mit einigen Opfern und Uneignungen ins Andere, hin und wieder tritt ein Moment der Nichtversöhnung ein, wo dann brüchige, herbe Effectuirung und unbestimmter Styl entsteht; doch herrscht im Ganzen organisch gute Verbindung. Um R.'s Wesen in eine kurze Formel zu fassen, sage ich: er ist neudeutsch er (vulgo „Zukunfts-musiker“) in klassischer Form. — Verständniswillige werden dies verstehen. — So ist R. ein Vermittler zwischen Mendelssohn- und Schumannianern einerseits und Liszt-Wagnerianern andererseits. Wenn man nun unsere jetzigen musikalischen Parteien näher betrachtet, wird man sie mit den deutsch-politischen verwandt finden: diese Parteien repräsentiren unser Vaterland. Verbindet sich nun in R., dem Componisten, Centrum und Linke (wie dies außer ihm bei Bielen der Fall ist) und hat er, wie es der Fall, den rechten Phantasiestrom dazu, so war er in der That der rechte Mann für eine Symphonie „An das Vaterland“, in welcher der Gefühlsreflex aller neueren historischen Vorgänge auf dem Grunde des sittlichen Charakters der Deutschen als Programm klingenden Ausdruck fand.

Um nun die Symphonie satzweise zu beschreiben, bliebe, da der Componist selbst den gehaltvollen Commentar in seinem

Programme dargelegt hat, noch eine Analyseirung derselben übrig. Aber wenn wir hier auch diese weitläufige Arbeit übernehmen wollten, müßten wir doch befürchten, zu einer erkennbar vollen Anschauung wenig oder nichts beigetragen zu haben; denn um eine solche beim Leser zu erzielen, müßte er das Werk kennen und gedruckt in Händen haben — sonst bliebe es tote Anatome. Alles, was wir über die kräftigen Motive und deren vorzügliche, oft tiefsinnige Durchführung sagen könnten, wäre möglicher Weise auch über eine andere technisch ausgezeichnete, doch sonst leblose „Arbeit“ zu sagen. So giebt es Fugen, z. B. von Kellengel, über deren tüchtige Erfindung und formelle Vollkommenheit analytisch alles dasselbe wie über die hervorragenden Bach'schen Fugen zu sagen wäre — und doch, welch himmelweiter Unterschied ist zwischen beiden! Der Geist, wie er in wirklicher klingender Ausführung zu Tage tritt, ist eben durch die Beschreibung der Form nicht auszudrücken. — Eine originelle und zugleich natürliche Idee ist die Benutzung des Arndt-Reichard'schen Volksliedes „Was ist deutscher Vaterland“ in der Symphonie. Ich muß gestehen, daß dieses Lied mit R.'scher Musik überhaupt in keiner rechten Harmonie steht, mit dem Eintritte desselben wird der Charakter sofort ein anderer, die Unmittelbarkeit und Einfachheit des Liedes sticht gegen die strenge Kunst R.'s entschieden ab: aber sobald das Lied aufgetreten ist, erfährt es auch eine so kunstreiche und überraschend wirkende Bearbeitung, daß es sogleich organisch mit dem Ganzen verwächst. Das Lied und seine modulatorischen und combinatorischen Schicksale in dem Symphoniesatz gleicht der Freiheitsidee unseres Volkes, die bald obenauf schwebt, bald unterdrückt ist, bald frei erklingt, bald heimlich bange gerumelt wird. — Die Instrumentation ist mit dem Ideal- und organisch entstanden, reich, mannigfaltig, charaktervoll und überall, selbst bei vollem Glanz, geistig.

Wann wird diese Symphonie „An das Vaterland“ vom Vaterlande bekannt sein? —

L. Köhler.

### Arrangements.

Für Pianoforte zu vier Händen.

M. Mosonyi, S. Liszt's Graner Fest-Messe. Clavier-Partitur (vierhändig). Wien, J. N. Dunkl. Pesth, Rózsa-völgyi u. Comp. 3 Thlr. 10 Mgr. \*)

So unvollkommen immer die Bearbeitung eines Werkes, wie die vorstehende, sein muß, eines Werkes, dessen volle Wirkung durch das Zusammengreifen aller dabei vom Componisten in Anwendung gebrachten Factoren bedingt ist, so gebührt dem Bearbeiter der „Graner Messe“ doch die Anerkennung, daß er sich seiner Aufgabe in einer Weise entledigt hat, welche die Intentionen des Componisten immerhin zu möglichst klarem Ausdrucke bringt, oder wenigstens klar erkennen läßt. Mit größter Gewissenhaftigkeit hat er sich bestrebt, das Gesamtbild des Liszt'schen Tonwerkes auf das Pianoforte zu übertragen, und ihm in dieser Gestalt die bei der beschränkten Darstellungs-fähigkeit dieses Instrumentes mögliche Wirkung zu verschaffen. Der vocale Theil ist durchgängig mit aufgenommen und von dem instrumentalen, soweit thunlich, unterscheidbar gruppirt. Dabei hat der Verf. nicht unterlassen, den Text überall beizufügen, welches Verfahren das Verständniß des Werkes in seinen

\*) Der Titel enthält außerdem die Notiz, daß die vollständige Partitur (Chor und Orchester) desselben Werkes im Verlage der L. t. Staatsdruckerei in Wien erschienen ist.